

# Gott im Lockdown

Was die Menschen in der Corona-Krise bewegt

■ PAUL M. ZULEHNER

**Eine internationale Online-Umfrage in zehn Sprachen hat dazu die Meinungslage in den Bevölkerungen eingeholt. Dabei zeigt sich, dass in all den genannten Fragen die Bevölkerungen, aber auch die Nationen tief gespalten sind. Zudem stehen die Regierenden vor enormen sozialen und klimapolitischen Herausforderungen. Der Religions- und Wertforscher Paul M. Zulehner legt die Ergebnisse der Studie vor und interpretiert sie zuletzt pastoraltheologisch.**

*Aus Zulehners Einteilung (gekürzt):* Die Pandemie hat das eingespielte Leben der Menschheit und der Völker schlagartig verändert. Mehr oder weniger entschlossen verfügte die Politik drakonische Maßnahmen. Das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben wurde „heruntergefahren“ und kam zum Erliegen. Die Bewegungsfreiheit der Bevölkerungen wurde massiv eingeschränkt.

Was macht das alles mit den Menschen? Mit einer interkontinentalen Online-Umfrage habe ich mich auf die Suche nach Antworten gemacht. Dazu habe ich einen Fragebogen erarbeitet und am 15. Juli 2020 in zehn Sprachen ins Netz gestellt. Inzwischen haben über 14.100 Personen aus aller Welt die Seite mit der Umfrage aufgesucht. Den folgenden Ausführungen liegen 11.353 auswertbare Fragebögen zugrunde. Sie stammen primär aus Europa, doch gibt es brauchbare Vergleichsgruppen (mit Ausnahme Australiens) für alle übrigen Kontinente.

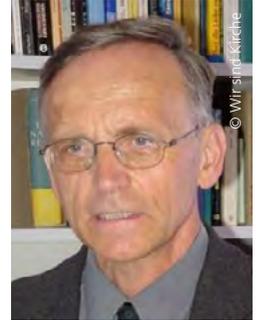
*Als Ergebnis formuliert Zulehner fünf Thesen:*

1. Die Weltgemeinschaft braucht Brückenbauer.
2. Es geht nicht ohne die Kunst des Balancierens.
3. Es kommt eine Neue Soziale Frage auf uns zu.
4. Die Ökologisierung der Ökonomie ist eine Herkulesaufgabe.

5. These: Auch Gott verschwand im Lockdown.

Auch das kirchliche Leben wurde durch den Ausbruch der Pandemie jäh heruntergefahren. Aus den analogen Versammlungen wurden virtuelle Darbietungen mit hoher Qualität. Die längere Unterbrechung von sonntäglichen Zusammenkünften hat Gewohnheitschristen weiter entwöhnt: Es werden daher nach der Pandemie weniger Menschen zur Kirche gehen, so viele in der Umfrage. Kommen werden künftig jene, welche das Zusammenkommen und Mitgestalten in der Pandemie vermisst haben.

Gestärkt wurde während des gottesdienstlichen Lockdowns die Kirche in den Häusern. Ein überschaubarer Anteil der Kirchgänger versammelte sich in Hausgemeinschaften zum home-service. Sie beteten miteinander, entwarfen eigene Gottesdienstformate. Manche haben der Weisung Jesu folgend das Brot gebrochen und aus dem Kelch getrunken: einen ordinierten Priester haben sie dabei nicht vermisst. Weniger beliebt waren die Übertragungen von Messen. Dieses Format erschien vielen als Rückfall in einen unerträglichen Klerikalismus. Manche Katholikinnen praktizierten gezappte Ökumene und wählten sich in evangelische Feiern ein. Noch nicht kann abgeschätzt werden, welche Folgen es für die Kirchen haben wird, dass die Pandemie kirchliche Labo-



Univ. Prof. Dr. Paul M. Zulehner wurde 1964 zum Priester geweiht. Er studierte Philosophie, Theologie und Religionssoziologie in Innsbruck, Wien, Konstanz und München. Er habilitierte sich in Würzburg und lehrte in Bamberg, Passau, Bonn und Salzburg. Seit 1984 bis zu seiner Emeritierung 2008 war er Professor für Pastoraltheologie an der Universität Wien.

Paul M. Zulehner: Bange Zuversicht. Was Menschen in der Corona-Krise bewegt. Patmos-Verlag. 240 Seiten. Erscheint Jänner 2021



ratorien ermöglicht hat. Gläubiges Leben wurde in großer Freiheit ohne Aufsicht durch Kirchenverantwortliche gestaltet. Hat die Pandemie für anstehende Themen wie Rolle der Frauen und ihre Ordination unkomplizierte Lösungen aufgezeigt und erprobt?

Nicht alle lebendigen Pfarrgemeinden setzten auf die eigenständige Kirche in den Häusern. Vielmehr machten sie dadurch Gemeinschaft erfahrbar, dass sie sich um die Einsamen kümmerten, telefonierten, einkauften und sich zu gegebener Zeit über das Internet zu Gottesdiensten vereinbarten. Offen ist, ob diese Ausdehnung des analogen Gemeindelebens in den flexiblen virtuellen Bereich bleiben wird? Es könnten hybride Pfarrgemeinden entstehen, die ihre Kommunikationsmöglichkeiten differenzieren und auch ausweiten.

### Sofa-Christen

Die Studie zeigt, dass es eine erstaunliche Zahl von Sofa-Christen gab: also Personen, die sich vor der Pandemie schon weit

von einer konkreten Gemeinde entfernt haben, in der Coronazeit sich aber in virtuelle Gottesdienstformate eingewählt haben. Ob die in der Coronazeit nachweislich leicht gewachsene Nachdenklichkeit über Lebenssinn, Verwundbarkeit und Sterben dazu beigetragen hat, den barrierefreien Zugang zu spirituellen Events im Fernsehen zu wählen?

Jedenfalls wurden in der Pandemie zwei Gottesdienstformate erkennbar, die auch für zwei Kirchenformate stehen: Es ist die Beteiligungskirche von unterschiedenen und gut vernetzten Jesuachfolgern, welche den Armen und Einsamen gute Dienste leistet und hohe Gastfreundschaft lebt. Daneben ist eine Dienstleistungskirche, die qualitativ hochwertige Angebote macht: jetzt virtuell und nicht nur wie sonst mit den im Lockdown heruntergefahrenen Ritualen zu den Lebenswenden. Eine Beteiligungskirche der Entschlossenen allein wird längerfristig zur Sekte schrumpfen. Eine Dienstleistungskirche allein wird vermutlich rasch erschöpft am Ende sein. Aber die Kombination von beiden könnte ein zukunftsfähiges Kirchenformat ergeben. Und dies alles nur dann, wie einige Umfrageteilnehmer klar sehen, wenn es der Kirche gelingt, aus der Asche der Strukturreformen wieder in das Feuer des Geheimnisses Gottes zu gelangen.

### Hat sich die Kirche weggeduckt?

Viele emotionale Reaktionen hat die Aussage in der Umfrage geweckt, ob die Kirche „systemrelevant“ ist. Offenbar wurde das Wort unterschiedlich verstanden. Sehr viele litten darunter, dass die Kirche in der Frühzeit der Pandemie die Kranken und Sterbenden nicht begleiten konnte. Das verstehen diese Befragten unter „Systemrelevanz“ und fordern sie ein. Andere hingegen gehen davon aus, dass das bestehende gesellschaftliche und wirtschaftliche System viele Schwächen hat. Die Kirche dürfe sich mit der Zerstörung des Regenwaldes oder dem maßlosen Lebensstil mancher Zeitgenossen nicht abfinden. Wer so fühlt und denkt, erwartet von der Kirche prophetisch-kritische Worte.

Jenny Kendler,  
Camouflage II (Disguise for  
Endangered Bird), 2012  
Dom Museum Wien, Otto  
Mauer Contemporary,  
Foto: Jenny Kendler.



Papst Franziskus habe ein solches geprägt, als er schrieb: „Diese Wirtschaft tötet“. Viele haben an diesen Satz des Papstes in der Umfrage erinnert. Wenn die Kirche relevant sein will, dann existenz-, lebens- oder menschlichkeits-relevant. Und das kann die Kirche sein oder auch erst wieder werden, so viele Kommentare in der Umfrage, wenn sie sich prophetisch versteht, und das im Sinn der Propheten des Alten Bundes. Dort war der Prophet der Mund Gottes. Er erzählte von der Leidenschaft Gottes für seine Welt. Schade, sagen daher manche, dass sich die Kirche in manchen Ländern in der Zeit der Pandemie in erschreckender Weise weggeduckt habe. Ein Umfrageteilnehmer drückt dies so aus:

*„Die Kirchen haben sich versteckt und stillgeschwiegen, wie so oft in der Vergangenheit, haben zugeschaut, wie alte und kranke Menschen in Krankenhäusern und Pflegeheimen einsam und alleine sterben mussten. Das soll eine Botschaft von Jesus sein?“*

Im komme zum Schluss. Von den reichen Ergebnissen der internationalen Coronaumfrage 2020 erwarte ich mir, dass sie zum dringend nötigen fairen gesellschaftlichen Diskurs zu Fragen rund um die Pandemie einen Beitrag leisten. Eine wirklich demokratische Gesellschaft lebt

von einem natürlich von Emotionen bewegten, aber zugleich rationalen Diskurs. Die Friedfertigkeit von Demonstrationen sowie der Austausch widersprüchlicher Meinungen brauchen Empathie und ernsthaftes Wahrnehmen der Meinung Andersdenkender. Ob auch die Studie zum Brückenbauen beiträgt? Ich wünsche es mir. ■



Mathias Kessler,  
Nowhere to Be Found,  
2010  
Galerie Heike Strelow,  
Frankfurt am Main  
Courtesy of Galerie Heike  
Strelow and the Artist,  
Foto: Mathias Kessler

#### ⇒ Fortsetzung von Seite 20

gleicher Augenhöhe mit Menschen, die sich zum Islam bekennen, den Muslimen. Das ist zunächst ein entscheidendes Erfordernis der Integration, dann aber auch die einzige Methode herauszufinden, wo Gefahren lauern. In einem Land, das seit der Monarchie einen kultivierten Umgang mit Muslimen gepflegt hat, ist der Umgang mit ihnen heute auf gesetzliche Vorschriften und Verbote beschränkt. Dieser Umgang erinnert ein wenig an Kärnten in der Zeit, als radikale Nationalisten den Slowenen das Leben schwermachten.

Es war durchaus eindrucksvoll, dass zum Gedenken an die Opfer des Attentats Ver-

treter aller Religionen, auch des Islams, gemeinsam im Stephandom auftraten. Es hat einmal Zeiten gegeben, da hätte der katholische Hausherr des Doms nicht einmal Christen anderer Konfessionen durchs Riesentor hereingelassen. Selbst auf seiner Glaubensüberzeugung bestehen und die der anderen respektieren – das ist leider erst eine junge Erfahrung in der europäischen Geschichte. Aber diese neue Offenheit wäre die beste Voraussetzung für Gespräche zwischen den Religionen. Würde vor allem die größte Kirche in Österreich hier die Initiative ergreifen, dann hätte sie einen großen Beitrag zum Frieden in Österreich geleistet. ■